

de und Vorfreude auf den zu erwartenden Kommentar zum Hohelied.

Linz

Werner Urbanz

■ IMMENKÖTTER HERBERT (Hg.), *Wie Christen und Juden einander sehen*. Ein Seminar an der Universität Augsburg, Wißner Verlag, Augsburg 2001. (72) Kart. € 10,10 (D). ISBN 3-89639-250-6. Die Frage, wie Christen und Juden einander wahrnehmen, ist nach der Schoa einerseits und dem II. Vatikanischen Konzil andererseits ein höchst interessantes Thema. Das Seminar an der Universität Augsburg richtete seinen Blick sowohl in die Vergangenheit wie auch in die Gegenwart und beleuchtete dabei einige besondere Ausschnitte.

Die Vergangenheit hat D. Kinet im Blick, wenn er knapp die Geschichte des atl. Bundesvolkes als Modell einer Erwählungsgeschichte skizziert. Weiters setzt sich K. Kienzler mit der im Christentum sehr einflussreichen typologischen Sichtweise des Verhältnisses der Christen zu den Juden auseinander, und E. Brocke entfaltet schließlich aus der Geschichte die für einen Juden zuerst prägende bipolare Existenzweise, sowohl Glied eines Volkes als auch einer Religionsgemeinschaft zu sein.

Die Gegenwart betreffen die restlichen Beiträge; H. Immenkötter untersucht das Bild vom Judentum, das in den Geschichts- und Religionsbüchern den Schülern vermittelt wird. M. Signer diskutiert u.a. die Metaphern, die einerseits Paulus (– Ölbaum und die Zweige –) und andererseits Rosenzweig (– Stern und die Strahlen –) für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen verwenden. Darüber hinaus betont er, dass persönliche Begegnungen unverzichtbar sind. Dass in der Christologie die Trennung am stärksten zu Tage tritt, ist offensichtlich, darum fragt H.P. Heinz nach Möglichkeiten einer fairen Formulierung der christlichen Lehre. Den Schluss der interessanten Dokumentation bilden grundsätzliche philosophische Überlegungen von A. Halden über die Bedingungen eines echten Dialogs. Der Preis des Büchleins ist zwar hoch, aber die Lektüre lohnt sich.

Linz

Franz Hubmann

## DOGMA TIK

■ HÖHN HANS-JOACHIM, *versprechen*. Das fragwürdige Ende der Zeit. (GlaubensWorte) Echter, Würzburg 2003. (127) Kart. € 12,80 (D).

Wir leben in einer Zeit, die durchaus offen ist für Heilsversprechen und Fragen nach den letzten Dingen. Dies zeigt sich in spektakulärer Form im regelmäßigen Auftreten religiöser Gruppen, die vom Endzeitfieber gepackt sind. Dies zeigt sich

subtiler in der ungebrochenen Fortschritts euphorie, die weiter darauf hofft, mit stetem Wachstum der Wirtschaft und Weiterentwicklung der Technik, neuerdings der Biotechnologie, die Menschheitsprobleme zu lösen, und die daher ebenfalls als eine auf die Zukunft gerichtete Heilslehre verstanden werden kann. Doch mit diesen Kulturphänomenen ist es wie mit vielen anderen Themenfeldern der Theologie. Sie zeigen Fragen und Probleme auf, die Christinnen und Christen mit ihren Zeitgenossen teilen. Mit den Antworten aus christlicher Tradition und Lebenswissen bleiben die Gläubigen jedoch meist unter sich. Bewusst gegen die Tendenz, das christliche Glaubensgut nur als Sonderwissen für eine religiöse Glaubensgemeinschaft anzusehen, schreibt der Verf. in einem Wissenschaftsessay an, der eine Neuformulierung des dogmatischen Traktes „Eschatologie“ sein will: „Vielmehr gilt es zu zeigen, daß ein religiöses beziehungsweise christliches Verständnis der Kategorien ‚Zeit‘, ‚Zukunft‘ und ‚Vollendung‘ auch säkularen Zeitgenossen nachvollziehbar erscheint.“ (13) Damit hat sich der Verf. viel vorgenommen. In einer sehr präzisen Analyse des modernen Zeitverständnisses macht er als dessen wichtigstes Kennzeichen einen „kinetischen Imperativ“ aus, eine ebenso unhinterfragte wie allgegenwärtige Forderung nach immer größerer Beschleunigung. Dahinter vermutet der Verf. die Wirksamkeit einer Sinnstruktur, die letztlich die Endlichkeit nicht akzeptieren kann. Diese Verdrängung des Todes zwingt dazu, die immer zu kurze Lebensspanne so intensiv wie nur möglich zu nutzen. Auf diesem zeitdiagnostisch bereiteten Boden kann der Verf. nun plausibel Grundlinien der christlichen Eschatologie entfalten. Die theologische „Rede von den letzten Dingen“ kann zwar – im Gegensatz zum Anspruch esoterischer Pseudowissenschaft – kein Tatsachenwissen über das Jenseits aufbieten. Sie hat vielmehr die Sprachform eines Versprechens angenommen, das Gott mit seiner guten Schöpfung gab, das in Jesus personale Gestalt angenommen hat (vgl. 59) und dessen Sinnspitze darin besteht, dass nicht dem Tod das letzte Wort über das Leben verbleibt: „Gott hat sich mit dem Menschen Jesus in der totalen Beziehungslosigkeit, das heißt mit dem Menschen im Nichts, identifiziert, zugunsten des Lebens [...] In der Unendlichkeit Gottes läuft sich der Tod tot.“ (96)

Was das Buch zu einer Lektüreempfehlung auch in Zeiten knapper Zeit macht, ist nicht primär die Auswahl seiner Themen. Es werden bekannte Inhalte eschatologischer Literatur, zum Beispiel die Hermeneutik eschatologischer Aussagen, das Kantische Gottespostulat aus der Ethik, die religiöse Rede von Vollendung, Erlösung, Schuld